

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 23

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die untragbaren Kinder

Die eidgenössische Fremdenpolizei fühlt sich wieder einmal unverstanden vom widerborstigen und unsachverständigen Schweizervolk. Dabei hat soeben der «Weltwochebericht über die Stellung der Schweiz im noch nicht so lang verflossenen Kriege, samt den einschlägigen Fernsehsendungen und die Diskussion über das Problem der Neutralität, die Erinnerung an die über die Grenze zurückgestellten und in den Tod geschickten jüdischen Flüchtlinge wieder geweckt – soweit sie eingeschlafen war. Ich kann mich an die damaligen Argumente nur allzutief erinnern. Sie waren nicht so sehr tüpfotreuer als eminent praktischer Natur (nach außen), nämlich unsere Rationen seien knapp und es gehe uns selber finanziell nicht gut. Was auch stimmte, im Vergleich zu heute. Aber auch jetzt, wo die Rationen feist sind und die Wohnungen gleich mit Abwaschmaschine ausgestattet inseriert werden (weil es offenbar noch genug Leute gibt, die sie vermögen), fehlt es nicht an Argumenten. Es sind jetzt Paragräphlein, auf denen man an die paar schlitzäugigen Göllein heranreitet (elf sind es. Ich meine Göllein, nicht Paragraphen). Und auf diesen Paragraphen sitzt man. (Schade, daß sie nicht scharfe Spitzen haben.)

Also: von den kranken Vietnamkindern dürfen nur 8 (in Buchstaben: acht) in der Schweiz bleiben. Weil nur acht kriegsversehrt seien. Die andern seien einfach krank. (Sind Hungerfolgen und Mißbildungen nicht auch Kriegsfolgen, und wenn es «nur» darum wäre, weil in einem Lande wie Vietnam Klumpfüße und Wolfsrachen einfach nicht operiert werden können, weil dringendere Fälle vorhanden sind? Ich frage ja nur. Das wird man ja noch dürfen.) Und sind des-

halb nicht alle Kinder in Vietnam kriegsversehrt? Und muß man überhaupt angesichts solchen Elends jedes Paragräphlein auf die Goldwaage legen – wo es sich doch um so wenige Kinder handelt, für die weit mehr als genug Spitalbetten zur Verfügung stehen im Lande? (Man spricht von 186 in der Presse. Und es handelt sich um neunzehn Kinder.)

Zwar verspricht neuerdings (wir schreiben den 25. Mai) das Justiz- und Polizeidepartement, in Zukunft «wohlwollender» und «großzügiger» zu sein. Leider findet aber gegenwärtig die Gegenwart statt, und es sollte sich schleunigst etwas tun.

Allerdings sollen die elf «nicht-kriegsversehrten», kranken Kinder nicht an unsern Paragraphen umkommen. So wie einst Schweden die Juden großzügig aufnahm, sind heute Holland und Belgien bereit, sie aufzunehmen und zu pflegen. Die dort wissen offenbar, daß man es nicht auf Paragraphen ankommen lassen darf, wo Hilfe so bitter nötig ist. Dafür haben sie selber genug mitgemacht.

Wir aber dürfen uns weiterhin sonnen an unserer Hochkonjunktur, unserer Selbstzufriedenheit und un-

serer humanitären Tradition. Und damit meine ich nicht die große Mehrheit des Volkes. Sie ist entsetzt. Sie ruht sich nicht auf den Verdiensten Henry Dunants aus. Die Aktion «Terre des Hommes» tut das Menschenmögliche und wehrt sich für die armen Bälglein. («Sie! Hat's da nicht Linke dabei?» Vielleicht. Es ist mir vollkommen gleich. Wenn nur geholfen wird.)

In der Basler N.Z. haben sich bereits Frauen gemeldet, die bereit sind, für Operationen der abgewiesenen, kranken Kinder aufzukommen, – falls sie bei uns bleiben dürfen.

Eben lesen wir, daß von den acht kriegsversehrten Kindern noch zwei schwere Verbrennungsfälle wahrscheinlich ins Verbrennungszentrum Lyon kommen. Das scheint mir rechtig, weil man dort auf Verbrennungen spezialisiert ist. Verblieben also noch sechs. Um so besser könnten wir die andern elf behalten, nicht wahr?

Bethli

Das neueste Communiqué:

«Fremdenpolizei lenkt endlich ein!» steht heute, am 26. Mai zu lesen. Da gibt also das Eidg. Justiz- und

Polizeidepartement die Auskunft, die «Terre des Hommes» habe mitgeteilt, daß ihr für die Behandlung der Vietnamkinder nicht, wie ursprünglich mitgeteilt, 30 Plätze zur Verfügung stünden, sondern daß sie heute über weit größere Möglichkeiten verfüge. Henu, 30 hätten auch gelangt, da es sich ja um 19 Kinder handelte, die hätten in unserm Lande bleiben sollen – und nun glücklicherweise auch bleiben können. Am meisten freut mich der «Offene Brief» eines Aargauer Gemeindeammanns an Bundesrat von Moos, worin er, der Ammann, fragt: «Was soll ich bei solchem Beispiel meinen Mitbürgern am 1. August (...) noch von den menschlichen Pflichten der Eidge-nossenschaft erzählen?» Ende gut ... Und dazu kommt die erfreuliche Feststellung, daß das Volk, oder doch sein besserer Teil, nicht bereit ist, alles zu schlucken, was ihm geboten wird.

B.

Paradiesisch

Der Autor Frederick C. Sculthorp behauptet, im Paradies gewesen zu sein. In seinem Buch «Meine Wanderungen in der Geisterwelt» beschreibt er eine Szene, wo zwei Putzfrauen vor einem Schulhaus über eine dritte herfallen, weil ihr die Stelle zugewiesen wurde. Wenn das nicht ein Paradies ist! Jedenfalls für die Hausfrauen. MK

Vom Kitsch

In gewissen Kreisen hört man heutzutage immer wieder von «Kitsch» sprechen. Ich selbst habe diesen Ausdruck so oft gehört, daß es sogar angefangen hat, mich zu ärgern. Kitsch ist – meiner Auffassung nach – ein Gegenstand, ein Erzeugnis irgendwelcher Art, das mehr darstellen möchte als es effektiv ist, das handgeschaffen zu sein



scheint, wo es doch maschinell und in Serien hergestellt wird. «Kitsch» – wie ihn gewisse Leute meinen – wurde mir in jedem Gebiet der Künste, des Handwerks und der Industrie vorgestellt: in der Musik wie in der Malerei, in der Innenarchitektur, im Handgewebe, in der Mode usw. Es scheint mir, als würde der Ausdruck «Kitsch» allzu sehr verallgemeinert. So kann man doch z.B. in der Kunst oder im Handwerk nicht von «Kitsch» sprechen, sondern höchstens von «schlechten Imitationen», denn auch diese sind ja schließlich von Hand oder Geist geschaffen worden. Auch frage ich mich, ob diese übertriebene Kritik an echtem *und* unechtem Kitsch nicht nur eine snobistische Haltung Schein-Intellektueller sei, die ihrerseits nichts anderes ist als ein Mangel an Bescheidenheit. Und, erkennt man etwas als «wirklichen Kitsch» im oben erwähnten Sinne, wäre es nicht besser sich eines Urteils zu enthalten, anstatt deswegen Leute, die solchen Kitsch bewundern oder besitzen, als «ungebildet» zu betrachten?

Der krasseste Fall, soweit ich feststellen kann, ist in der Beurteilung einer Wohneinrichtung: eine Einrichtung ist schön, stilrein (und dementsprechend teuer), oder sie ist mittelmäßig (und wird kaum beachtet) oder dann ist sie gleich «kitschig!» Daß dieses «kitschig» eingerichtete Heim bei näherem Betrachten vielleicht eine große Dosis an Gemütlichkeit und Wärme ausstrahlt, daß einzelne Gegenstände der Erinnerungen speichern, fällt den Aestheten beim kalten Urteilen wohl nicht auf.

Und wie steht es mit den Reisesouvenirs? Die ausländischen Touristen (viele tausende jährlich) kaufen bei uns kleine Musikdosen in Chalets, Miniaturuhrglocken, Sennenhützen und noch vielen anderen K..... Moment! Haben wir nicht aus unseren Ferien an der Adria jene lustigen Chiantiflaschen heimgebracht, und aus Afrika die geschnitzten Holzmasken und Tierfiguren, die wir als Tourist entdeckt haben? Würden wir jene Maske und jene Chiantiflasche bei uns zu Hause an die Wand hängen, wenn wir in Nairobi oder in Rom wohnen würden? Aber da haben wir sie nun, in Winterthur oder in Biel, und wissen nicht genau wohin damit. Wir stellen sie «vorläufig» irgendwo hin und schauen sie von Zeit zu Zeit an: «wie haben wir doch gelacht als wir» und so werden sie langsam und gegen unsern Willen ein Stück von uns und unserer Umgebung. Hat man denn bei uns gar keine Toleranz für Kitsch? Ist es besser, sofern man über die nötigen Finanzen verfügt, die Ein-

richtung des eigenen Heimes einer Drittperson mit «sicherem Geschmack» zu überlassen, damit sich ja kein «Kitsch» – aber leider oft auch nichts Persönliches – einschleichen kann? Bestimmt ist das Anstreben des ästhetisch Perfekten, des Formschönen durchaus bewundernswert, aber lassen wir doch noch ein wenig Platz für das persönliche «Ich» (von dem doch heute soviel die Rede ist)! Und wenn es in den Augen anderer auch ein «kitschiges Ich» werden sollte.

Anna

Muß das sein?

Ich bin ein Mann. In dieser Eigenschaft bin ich dazu erkoren worden, am vergangenen Muttertag die Stimmen der bernischen Regierungs- und Grossratswahlen zählen zu helfen. Zweifellos murre ich sonst nicht, wenn eine Bürgerpflicht zu erfüllen ist. Sonst. Aber am Muttertag habe ich gemurrt. Bis weit nach Mitternacht. So lange hielt mich nämlich das Wahlbüro zurück. Inzwischen hat meine Gattin mit den Kleinen zu Hause ihren Tag gefeiert. In welch würdigem Rahmen dies geschah, weiß ich nicht. Wie gesagt, ich war nicht dabei. Und mit mir ein paar Tausend Väter und Söhne, die gezählt haben. Bis jetzt glaubte ich, der Muttertag sei irgendwie ein offizielles Familienfest. Im Kanton Bern scheint man keine Rücksichtnahme auf solche Anlässe zu kennen. Zumal es ein Fest der Mütter sein soll, welche in Gottes Namen halt alles Frauen sind, scheint es mir typisch schweizerisch. In einem Kanton, der den

Frauen das Stimmrecht gibt, käme so etwas bestimmt nicht vor. Eines weiß ich: wenn im Wankdorfstadion zu Bern die JB einen Match austragen, ist bestimmt keine Abstimmung zu erwarten ...

Gerhard

Ferien mit dem Ich

Jedes Jahr haben Sie ein paar Wochen Ferien zugute. Jedes Jahr unternehmen Sie eine kleine oder größere oder auch ganz große Reise. Jedes Jahr kommen Sie mehr oder weniger erholt zurück. Jedenfalls versprechen das die verschiedenen Prospekte, die Sie vorher studiert haben. Und jedes Jahr stellen Sie mit berechtigten Schrecken fest, daß die Erholung mit jedem Jahr weniger lang anhält, Übermüdung, Nervosität und Gereiztheit jedoch immer mehr überhand nehmen. Woher kommt das bloß?

Vielleicht daher:

Kaum am Ferienziel angelangt, erleben Sie die erste unangenehme Überraschung: Ihr getreues Ich ließ Sie nicht taktvoll, wie Sie's von ihm erwarteten und forderten, allein reisen, sondern holt Sie ab und feiert ein einseitig freudiges Wiedersehen mit Ihnen. Und dann geht die Plage los. Jeden Tag, ob nun die Sonne lacht oder der Regen den Vortritt hat, müssen Sie sich mit diesem lästigen Ding, Ihrem eigenen Ich, auseinandersetzen. Dabei wollten Sie sich doch gerade von ihm erholen. Und – kaum zu Hause angelangt, werden Sie von demselben unbequemen Ding, das Ihr ureigenstes Inneres bewohnt und beherrscht, wieder empfangen. Diesmal allerdings entschieden unfreundlicher. Es fühlt sich durch Ihre schlechte Behandlung während der Ferienzeit, die es mit Ihnen zusammen genießen wollte, verletzt und gedemütigt ...

Immer wieder müssen Sie erfahren, was Sie nicht wissen wollen: ob Sie nun weit weg fahren oder in der Nähe bleiben – sich selbst schleppen Sie dauernd im Gepäck mit. Angenommen (wirklich nur angenommen!), Sie reisen als Querulant nach Sizilien – Sie werden, so leid mir persönlich das tut, als genau derselbe Querulant zurückkehren. Die lange und kostspielige Reise bewirkte keine Veränderung. Sie sind immer noch die- oder derselbe ...

Sie fahren wahrscheinlich immer noch – auch in unserem hochmodernen Zeitalter – am besten, wenn Sie Ihren hartnäckigen Mitläufers, Ihr Ich, als Reisebegleitung akzeptieren. Dann werden Sie sich vielleicht auch mit ihm vertragen oder sogar aussöhnen. Sie werden Freud

Contra-Schmerz

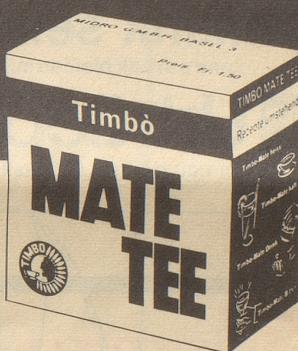
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnschmerzen, Monatsbeschwerden, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



...und bestätigte die Bestellung von 12 Wagons...*

* solche Geschäfte nur mit HERMES



Der Tee unserer Zeit – mit dem vollen exotischen Aroma.

MIDRO GmbH Basel 3



Bezugsquellenachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Flecken?

K2r

hilft jederzeit



Schlank sein und schlank bleiben mit

Ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

Mach mal Pause
in



Auskunft durch das
Verkehrsbüro
Telefon 041 831355

Für gute Verdauung



nehmen Sie ANDREWS
Es erfrischt und regt die Leber an, bekämpft die Verstopfung und ist angenehm zu nehmen. Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, wenn dadurch Ihre Linie gefährdet ist, dann nehmen Sie

ANDREWS

Ein Kaffeelöffel Andrews in ein Glas Wasser regt das ganze Verdauungssystem an und der Körper wird erfrischt. Sie fühlen sich leicht und wieder leistungsfähig. In Apotheken und Drogerien.

und Leid der Ferienzeit miteinander teilen. Und – Sie werden gemeinsam auf Entdeckungsfahrt gehen. Sie werden zum Beispiel erfahren, wie erfrischend und heilend ein Blick über den angeborenen Horizont wirkt. Mit diesem neugewonnenen Weitblick in den Alltag einzusteigen, wird Ihnen Spaß machen, denn ein oder zwei oder mehrere solcher Blicke lassen den üblichen grauen Farbton Ihres Alltags sehr viel heller erscheinen. Diese Blicke können Sie sich überall und jederzeit verschaffen. Sie brauchen nur über die eigene Nasenspitze zu sehen. Sie werden dabei Dinge entdecken und erleben, die Ihr Leben lebenswert, lebenswerten als zuvor machen ...!

Ruth

Stoßseufzer

Warum werden die Nachrichten ausgerechnet um 12.30 Uhr gesendet, wenn die ganze Familie beim Essen sitzt und jedermann, vor allem die Mutter, das Bedürfnis hätte, zu plaudern und zu berichten?

DF

Gift spritzen

Ich bin getadelt worden und zwar von einem gewandten und sehr ausgewogenen Parlamentarier. Er warf mir vor, ich, beziehungswise wir Verfechterinnen der politischen Gleichberechtigung der Frau seien zu giftig und stifteten dadurch mehr Unheil. Auf diesen Tadel habe ich nicht mit Gift um mich gespritzt, sondern ich bin in mich gegangen. Der Herr Parlamentarier möge mir aber verzeihen, wenn ich eine ganz devote Rechtfertigung für mich und alle gelegentlich auch ein wenig Gift spritzenden Frauenrechtlerinnen anbringe: Wir werden allmählich ungeduldig, und wer entgleist in diesem Zustande nie? Weil wir für alle Schweizerpflichten gut genug sind und uns nur noch die Rechte fehlen, werden auch wir sonst sanften Geschöpfe zornig. Lieber Herr Parlamentarier, wir werden inskünftig bestimmt nur noch himmlische Rosen in Euer irdisches Leben zu weben versuchen, aber das Stimmrecht möchten wir auch haben. Basta!

Irene

Kleinigkeiten

UPI: «In Genf gibt es seit kurzem <0,8-Chauffeure>: Automobilisten, welche die Grenze von 0,8 Promille Alkoholgehalt ihrer Meinung nach erreicht oder überschritten haben,



Die Seite der Frau

können ein neugeschaffenes Büro telefonisch benachrichtigen, das unverzüglich gegen Honorar einen Chauffeur zur Verfügung stellt. Die Idee für diesen Dienst, der die ganze Nacht über arbeitet, stammt von einem Juristen einer Versicherungsgesellschaft, der sich in seinem Beruf schon verschiedentlich mit diesem Problem befassen mußte.»

Das wäre wirklich eine gute Lösung. Denn auch ein mäßiger Mensch geht einmal an eine Party oder sogar an ein Familienfest, und der Promillegehalt schreitet schnell. Die Frage ist nur, ob es unter ihnen genügend solche hat, die einsichtig genug sind, um von einem solchen Dienst – den man überall einführen sollte – auch wirklich Gebrauch zu machen. Die Unfallrubrik der Gazetten würde sofort erheblich entlastet.

*

Marcel Achard: «Ein Mann stirbt nie an der Liebe. Außer natürlich, wenn sie zum Revolver greift.»

*

Eine Schottengeschichte: In Dundee haben Einbrecher ein paar Kisten Wein bei einem Spirituosenhändler gestohlen und sind mit der Beute entkommen. Sie wären wahr-

scheinlich immer noch in Sicherheit, wenn die Macht der Gewohnheit – und die Sparsamkeit – nicht wäre. Denn zwei Tage später brachten sie die leeren Flaschen zurück und verlangten vom Weinhändler das Flaschenpfand. Natürlich benutzte die Polizei die Gelegenheit, um sie festzunehmen.

*

Niemals wird das Fernsehen die Presse ersetzen. Versuchen Sie doch einmal, mit einem Fernsehapparat das Kaminfeuer anzuzünden, oder den Ochsnerkübel auszulegen!

Üsi Chind

Ich versuche meinen Buben gewisse Anstandsregeln beizubringen, und erkläre zugleich deren Sinn. So weiß Marc, daß man im allgemeinen den Damen den Vortritt gewährt. Wie nun Papa vor mir die Treppe hinabgeht, schreit er: «Der Papi weiß nid was sech ghört!» Ich weiss ihn zurecht und mache ihm begreiflich, daß, falls ich fallen würde, Papi mich auffangen könnte (es also richtig sei, wenn der Mann vor der Dame hinabgehe). Marc hat kapiert. Hinter mir die Treppe hinabsteigend, folgert er: «U we de hindere gheisch, so fangen i Di uf.»

JM

*

Um etwas Vergessenes herauszuholen, schleiche ich auf Zehenspitzen ins Zimmer, wo unsere vierjährige Susanne ihr Mittagsschlafchen hält. Aller Vorsicht zum Trotz mache ich ein Geräusch und im selben Moment fährt draußen auch noch das Abfuhrwesen vor, und mit dem üblichen Getschäfter werden die Kehrichteimer geleert. Am Abend kommt Besuch. Susanne macht einen müden Eindruck. «Hast Du heute mittag nicht geschlafen?», fragt der Onkel. Und Susanne inflammendem Zorn: «Ich ha ja nöd chöne, s Muetti und de Chübelmaa händ immer sonen Krach gmacht!»

RPf

*

Die heutige Menschenkund-Stunde ist etwas seltsam abgelaufen. Nach einer Prüfung schickte der Lehrer alle Buben hinaus, stellte ein Skelett nach vorne und begann etwas zögernd, daß wir nun große Mädchen seien und bald in die Welt hinauskämen. Als er aber die Worte zum Fortfahren nicht fand, faßte sich eine von uns ein Herz und sagte: «Herr Lehrer, fragen Sie ruhig, was Sie wissen möchten.»

PR



Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein.